

gen für die Durchführung einer solchen Begegnung sollte daher, nach *Honeckers* und *Funks* Ansicht, niemals in dem Licht einer der Kirche gewährten „Concession“ erscheinen. Diese Position ist heute noch Wert überdacht zu werden. Im gleichen Sinn hat *Honecker* dann mit dem großen Artikel „Katholizismus und Wissenschaft“ (Vercinsschrift der Görres-Gesellschaft als Beilage zu ihrem Jahresbericht 1932/33) gegen *Franz Xaver Münch*, den Generalsekretär des „Katholischen Akademikerverbandes“, der (unter heftigen Angriffen auf die Görres-Gesellschaft und ihren zu sachlich-neutralen „Wissenschaftsbetrieb“) eine weltanschaulich-eingestellte Wissenschaft forderte, Stellung genommen in heute noch lesenswerten sauberen und scharfsinnigen Analysen. Aufgabe der Görres-Gesellschaft sollte (in der Darstellung *Honeckers*, die zugleich den Standpunkt der Gesellschaft selbst wiedergab) es sein, die Wissenschaft im katholischen Deutschland zu pflegen, nicht aber eine „katholische Wissenschaft“ aus der Taufe zu heben. Dieses Ziel lehnte *Honecker* rundweg ab. Denn so sehr Philosophie und Wissenschaft im dauernden Gespräch mit dem Glauben und über die in ihm immer schon gelegten Fundamente unseres Menschsein stehen: die absolute Reflexivität der Philosophie und die unbedingte intellektuelle Redlichkeit der Wissenschaft leugnen zwar nicht das „Apriori“, d. h. die Voraussetzungen, die immer schon früher sind als wir, uns vorgegeben sind und auch in einer religiösen Entscheidung z. B. schon vorliegen; sie leugnen sie nicht, aber sie nehmen sich das Recht immer erneuter kritischer Prüfung und Überprüfung eines jeden Aprioris und damit aller „letzten Stellungnahmen“. In diesem Aufsatz sprach die allem Pathos und allem Überschwang abholde solide Nüchternheit, die *Martin Honecker* niemals verlassen hat. Wir könnten sie auch heute noch brauchen!

HANS MEYER

zum Gedächtnis

von Vinzenz Rüfner (Bonn)

Hans Meyer ist am 30. April 1966 in Frontenhausen in Niederbayern, dem Geburtsort seiner † Gattin, gestorben. Mit ihm ist der letzte Vertreter der *Hertlingschen* Schule von uns gegangen. Er stammte von einem niederbayerischen Bauernhof (geboren in Etzenbach am 18. Dezember 1884). Der Schüler des Neuen Gymnasiums in Regensburg hatte schon in den oberen Klassen damit begonnen, die griechischen und römischen Klassiker selbstständig zu lesen. Nach dem Abitur im Juli 1903 studierte er zunächst zwei Semester an der heimatischen Regensburger Hochschule, dann ein Semester in Freiburg und die weiteren drei Semester in München. Hier schrieb er seine Dissertation „Die Naturphilosophie *Robert Boyles*. Mit besonderer Berücksichtigung seiner Abhängigkeit von *Gassendi* und seiner Polemik gegen die Scholastik“. Die An-

regung zu dieser Arbeit stammte von seinem Lehrer *Georg von Hertling*. *Meyer* hat noch vor Vollendung seines sechsten Semesters sein Rigorosum am 2. 7. 1906 abgelegt. Nach der einjährigen Militärdienstzeit kehrte er nach München zurück und habilitierte sich 1909 bei *Georg von Hertling* mit der Schrift „Der Entwicklungsgedanke bei *Aristoteles*“. Dankbar hat er die großzügige Förderung, die ihm als einem Habilitanden von seinem Lehrer *Hertling* und von *Theodor Lipps* zuteil wurde, bis in sein Alter anerkannt. Die Einleitung zu seiner Habilitationsschrift gibt geradezu das Programm des jungen Gelehrten für seine weitere Arbeit an: „Es interessiert uns, zu wissen, welche Stellung die Denker der Vorzeit einem Gedanken gegenüber, dem die Jetztzeit besondere Wichtigkeit zumißt, eingenommen, was sie über den Wert bzw. Unwert seiner Anwendung und Leistungsfähigkeit gedacht haben.“ Die Arbeit bietet eine genaue Darstellung der Herkunft, der Bedeutung und der Tragweite des aristotelischen Entwicklungsbegriffs. Das Thema reizte dazu, die Begriffsgeschichte des Entwicklungsgedankens weiter zu verfolgen. Hier stieß der Münchener Privatdozent, der sich dank seiner ausgezeichneten Rednergabe bald einen sehr großen Hörerkreis eroberte, auf *Augustinus*, bei dessen Entwicklungsgedanken die Lehre von den Keimkräften im Mittelpunkt steht. Aus der Beschäftigung mit diesen Problemen ist dann *Meyers* zweites größeres Buch hervorgewachsen „Geschichte der Lehre von den Keimkräften von der Stoa bis zum Ausgang der Patristik“. Wiederum ist es dieselbe Methode, die der junge Gelehrte von seinem Lehrer *Hertling* übernommen hat. In der Einleitung zu diesem Buch schreibt er: „Will man *Augustins* Denkweise gebührend verstehen und würdigen, so muß man . . . die Lehre von den λόγοι περιματιχοί auf ihrem Mutterboden aufsuchen, ihre ursprüngliche Bedeutung herausstellen, ihren historischen Werdegang verfolgen und die Quellen aufdecken, aus denen *Augustin* geschöpft hat.“ Aber auch die Wandlungen werden verfolgt, die sich durch den Verschmelzungsprozeß der griechischen Philosophie mit der christlichen Religion ergeben haben. So ist aus diesen Studien eine Geschichte der spekulativen Arbeit der Kirchenväter auf einem besonderen Gebiet geworden. *Meyer* wehrt sich dagegen, daß man die Synthese von griechischer Philosophie und christlicher Religion lediglich auf eine kurze Formel bringt. Nur genaue Einzeluntersuchungen können griechische Form und christlichen Glaubensinhalt vereinigen. Solche Forschungen bieten zugleich einen Beitrag zur Geschichte der Philosophie. Die Untersuchungen schließen mit einem Ausblick auf die weitere Entwicklung der rationes seminales bis zu *Boethius*. Die Wichtigkeit dieses Buches erhellt auch daraus, daß die rationes seminales nicht bloß im Mittelalter, sondern sogar bis ins 17. Jahrhundert als „sämlisches Prinzip“ (*Sennert*) weitergewirkt haben.

Zwei wichtige Gedanken sind hier als Leitlinien der *Meyerschen* Forschungen ausgesprochen: In er-

ster Linie handelt es sich um das systematische Verständnis. Dann kommt die innere Begriffsentfaltung, die dem Verständnis nicht minder dient. Erst zusätzlich spielt die Geschichte der Philosophie eine Rolle. Dies ist auch weiterhin in den Arbeiten *Meyers* ausgesprochen.

Im Jahre 1915 wurde er apl. Professor an der Universität München. Nach Kriegsende folgten zwei Bücher im gleichen Jahr (1919): Das erste ist die didaktisch wertvolle Schrift „Natur und Kunst bei *Aristoteles*“, die an die Habilitationsschrift anknüpft und diese fortsetzt. Das zweite Buch ist eine intensive Arbeit an Einzelproblemen, die *Platon* und *Aristoteles* miteinander verbinden: „*Platon* und die aristotelische Ethik.“ Am 1. 1. 1922 wurde *Meyer* als Ordinarius für Philosophie und Pädagogik nach Würzburg berufen. Hier hat er 85 Semester lang gelehrt. Auch nach seiner Emeritierung im Jahre 1955 setzte er seine Lehrtätigkeit fort. Das Interesse der Studenten an seinen originellen und geistvollen Vorlesungen blieb ungeschmälert. In Würzburg sind der gesamte Klerus der Diözese, viele Ordensleute, ferner eine sehr große Zahl der bayerischen Philologen und viele Lehrer durch seine Schule gegangen. Ende der zwanziger Jahre erhielt er einen Ruf an die Deutsche Universität Prag. Er blieb jedoch Würzburg treu. In den ersten Jahren der Würzburger Lehrtätigkeit entstand seine „Geschichte der alten Philosophie“ (1925 – Band X der „Philosophischen Handbibliothek“). In diesen Jahren begründete er auch die Sammelreihe der „Forschungen zur Philosophie und ihrer Geschichte“. Sie wurde mit dem großen Wurf seines einstigen Münchener Schülers *Alois Dempf* „Weltgeschichte als Tat und Gemeinschaft“ eröffnet und in zeitlich unregelmäßigen Abständen bis kurz vor seinem Tod fortgesetzt.

Der Ausbruch der Revolution 1933 brachte manigfache Behelligungen seiner Professur und auch seiner Person. Er ließ sich jedoch nicht durch Drohungen einschüchtern. „Der Geist *Nietzsches* ist in Deutschland lebendig geworden“, hat er damals gesagt. Seine Professur war als Konkordatsprofessur von den neuen Machthabern mit der Theologischen Fakultät zum Verschwinden verurteilt, wie es die Maßnahmen in München, in Breslau und in Freiburg i. B. später bewiesen haben. In Würzburg kam es nicht so weit. Nach dem Kriege hat dann *Meyer* in der kleinen Schrift „Christliche Philosophie. Mit einem Nachwort: Der Sinn der Konkordatsprofessuren“ (München 1952) zu diesen Fragen grundsätzlich Stellung genommen. Die Notwendigkeit ergibt sich daraus, daß viele Zeitgenossen (deutlich heute sichtbar an *Heidegger*) sich über das innere Verhältnis von Religion und Philosophie nicht klar sind und den Sinn der von *Georg von Hertling* begründeten Konkordatsprofessuren missverstehen. *Meyer* hat die Bedeutung des theistisch-teleologischen Weltanschauung für Christen und Nichtchristen herausgearbeitet und sich mit seinem Lehrer Hertling gegen die Besetzung dieser Lehrstühle durch Theologen gewendet.

Auch während der Kriegsjahre hat es der Würzburger Philosoph nicht an Kritik an der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft fehlen lassen. Er wußte um das bedeutungsschwere Wort, das der aus Aschaffenburg stammende bayerische Politiker Dr. Georg Heim schon 1933 ausgesprochen hatte: „*Finis Germaniae*.“ Die Parallelen zum Nationalsozialismus wußte *Meyer* glänzend herauszuarbeiten. Kein Student konnte sich über die Folgen dieser Herrschaft täuschen. Sein Wort von der „Erdanschauung“ des Nationalsozialismus anstelle einer „Weltanschauung“ ging damals durch die deutschen Universitäten.

Das umfangreiche Werk „*Thomas von Aquin*. Sein System und seine geistesgeschichtliche Stellung“ erschien als Frucht langer Arbeit von mehr als zehn Jahren im Jahre 1938. Mit seinen 641 Seiten ist es das umfangreichste Thomaswerk in deutscher Sprache überhaupt geworden. Es hat infolge des Kriegsbegins im Jahre 1939 nicht das gleiche Echo in Deutschland gehabt, das ihm im Ausland zuteil wurde. Das Buch, dem die Darstellung der Wissenschaftslehre des hl. Thomas (zunächst im „Philosophischen Jahrbuch“ 1933, dann als Buch 1934) vorausgegangen war, wurde alsbald ins Englische übersetzt und hat in den Vereinigten Staaten eine große Verbreitung gefunden. Das Werk behandelt zunächst die geschichtlichen Hintergründe, sodann den Aufbau der Wirklichkeit nach *Thomas* und gipfelt in der Diskussion des Ordnungsgedankens auf allen Gebieten, insbesondere im Bereich der Sittlichkeit, des Rechts und der gesamten Kultur. Die Schlussbewertung bringt die Einwände gegen *Thomas* und den Thomismus in der Philosophie. Mit dem ausdrücklichen Hinweis auf den historisch-systematischen Charakter dieses Werkes ist es 1961 in zweiter und erweiterter Auflage bei Schönigh in Paderborn erschienen. Dem Problem- und Wahrheitsgehalt des thomistischen Systems gilt das tiefere Interesse. „Die Darstellung will einzig und allein der Wahrheit dienen“, hat *Meyer* dazu geschrieben. Das Werk hat in der 2. Aufl. insgesamt 720 Seiten und ist vor allem durch die Auseinandersetzung mit den neuesten Richtungen der Thomasdeutung bereichert, die allerdings *Thomas* weniger deuten als vielmehr nach eigenwilligen Gesichtspunkten umdeuten. *Meyer* zeigt, daß *Thomas* weder (mit *Siewerth*) auf *Hegelsche* Identitätsphilosophie reduziert werden noch auch mit *Metz* oder *Rabner* als Beginn einer Entwicklung angesehen werden kann, die in *Heideggers* Denken in der Gegenwart ausläuft.

Das Thema „*Thomas* und *Heidegger*“ ist zum Inhalt von *Hans Meyers* letztem Buch geworden: „*Martin Heidegger* und *Thomas von Aquin*“ (Paderborn 1964). Der Unterschied der beiden Aspekte ist zu groß, als daß man sie (wie *Siewerth* oder *Joh. Bapt. Metz*) vermengen dürfte. „Es geht nicht an, vorgefaßte Ideen und Meinungen in den Text hineinzuinterpretieren, um sie dann darin zu finden. Hier ist die Philologie zu hören.“ So schreibt *Meyer* zu *Heideggers* Sprachkunst. Der Unterschied zwi-

schen den beiden Denkern ist auch in dem Satz zum Ausdruck gekommen: „Die zur Mode gewordene Andacht zum Sein hat in der Gegenwart an Innigkeit abgenommen, bei *Thomas* hatte sie festen Bestand, denn sie galt dem absoluten Sein Gottes“ (S. 154). Wir haben in diesem Buch, das der nahezu 80jährige *Hans Meyer* aufgrund seiner tiefen Kenntnis der gesamten abendländischen Entwicklung schrieb, die reifste und intensivste Auseinandersetzung mit *Heideggers* Lehre, der *Nietzsches* Wort sich zu eigen gemacht hat, die Metaphysik sei abgelaufen. *Meyer* schreibt dazu auf S. 59: Es ist „merkwürdig (ja mehr als das), daß christliche Theologen an der Erbschaft *Heideggers* solchen Gefallen finden und ihr nicht mit mehr Bedenken gegenüberstehen“.

Als das Hauptwerk *Meyers* gilt bei denen, die lediglich von außen her die Bücher ansehen, die „Geschichte der abendländischen Weltanschauung“. Das umfangreiche fünfbandige Werk war schon während des Krieges fertig, überstand die Zerstörung Freiburgs und wurde schließlich in mehreren Auflagen im Verlag Schöningh in Paderborn seit 1947 gedruckt. Wiederum müssen wir feststellen, daß es nicht die Geschichte der sich ablösenden Systeme bietet, sondern die innere Entfaltung der Probleme. Dies ist besonders dort der Fall, wo man am ehesten noch die sich dialektisch gegenübertretenden Systeme erwartet, nämlich im 19. und 20. Jahrhundert. Ich erinnere an die Partien über die heutige Psychologie (Bd. V, S. 34–55) oder an das naturwissenschaftliche Weltbild (S. 171–204). Ein weiterer Vorzug des Werkes ist der Nachweis der engen Verbindung der philosophischen Bewegung mit der gesamten Kultur. Für *Hans Meyer* gab es keine rein historische Forschung ohne systematische Perspektiven. In seiner umfangreichen Abhandlung „Zur Ontologie der Gegenwart“ (Philos. Jahrb. 65, 1957) stehen auf S. 263 die bedeutsamen Worte gleichsam als Mahnung gegenüber allen Verächtern der Geschichte der Philosophie: „Man sieht historisch nur so viel, soweit die systematische Sicht in der Problematik reicht.“ Man kann nicht hoffen, „systematische Untersuchungen erfolgreich vorwärts zu treiben, längst aufgedeckte Irrtümer zu vermeiden, auf gesichertem Boden sich an die Lösung der Probleme heranzuarbeiten“, wenn man sich nicht eine gründliche Kenntnis des bereits Geleisteten aneignet. Das ist alles andere als ein Historismus im Sinne des Relativismus. Es ist vielmehr echte Wahrheitsforschung! Dem systematischen Interesse entsprach *Meyers* Art des Prüfens bei der Promotion eines Kandidaten in der Philosophie. Er pflegte nur wenige Fragen zu stellen und ließ sich das Problem aus seinen Wurzeln heraus entwickeln. Er beurteilte die Kandidaten danach, bis zu welcher Tiefe sie es im Verständnis der Sache brachten.

In der Systematik hat uns *Hans Meyer* gleichfalls bedeutsame Werke hinterlassen. Zunächst hat er in der *Steinbüchelschen* Sammlung das Buch veröffentlicht „Das Wesen der Philosophie und die philosophischen Probleme“ (Bonn 1936). Das Buch

wäre damals um ein Haar beschlagnahmt worden, weil der Bücherzensor die „teleologische Weltanschauung“ mit der „theologischen Weltanschauung“ verwechselt hatte. In neuer Auflage ist es 1962 als „Einleitung in die Philosophie“ erschienen und behandelt Wesen und Aufgabe der Philosophie, vor allem aber die philosophischen Probleme und Disziplinen. Ethik, Ästhetik, Religionsphilosophie und die Psychologie in ihrem Verhältnis zur Philosophie kommen ausgiebig zu Wort.

Die Systematik wird gekrönt durch die drei Bände mit dem Obertitel „Systematische Philosophie“. Der erste von 1954 behandelt die „Allgemeine Wissenschaftstheorie und Erkenntnislehre“ (1954), der zweite Band „Grundprobleme der Metaphysik“ (1958) und der dritte Band „Sittlichkeit, Recht und Staat“ (1960). Auseinandersetzungen mit den modernen Strömungen durchziehen dieses Werk. Es steht noch die „Psychologie“ aus, die als vierter Band (wie angekündigt) noch in diesem Jahr in den Druck geht.

Es ist unmöglich, im Rahmen dieses Nachrufes auf die vielen Aufsätze hinzuweisen, die zum Teil in dem Buch „Weltanschauungsprobleme der Gegenwart“ (Recklinghausen 1956) gesammelt sind. Mehrfach hat ihn die russische Anthropologie und die aus dem Bolschewismus entstandene Weltanschauungslehre interessiert. Er hat gerade russische Autoren gerne gelesen, kannte sehr gut *Tolstoi* und *Dostojewski*, dessen Prophezeiungen er oft zitierte. Die russische Sicht des Menschen ist in der Abhandlung „Zur östlichen Existenzphilosophie“ (Salzburger Jahrbuch 5/6, 1961/62) gründlich dargestellt worden.

Hans Meyers Söhne sind beide vom Krieg gegen Rußland nicht mehr zurückgekehrt. „Ich bin der letzte meiner Sippe“, schrieb mir der verehrte Lehrer, mit dem ich in den letzten Jahren vielfach die uns beide bewegenden philosophischen Probleme im sonnigen Märzenshnee der Alpen auf dem Dürnbühl bei Hallein durchdiskutierte, wo auch das Buch über *Heidegger* und *Thomas* vollendet wurde. Als ich daran erinnerte, es sei *Zeit*, nunmehr die Lebenserinnerungen niederzuschreiben, lehnte er dies ab, weil sonst zu viele Leute, die sich nicht gut benommen hätten, zu schlecht „wegkämen“. Ich wußte wohl einiges um das viele Gute, das er auch materiell seinen Mitmenschen erwiesen hat. Aber erst an seinem Grabe wurde zum Teil offenbar, wie viele ihm deshalb in Dankbarkeit verbunden waren. Die Krönung dieses edlen Zuges in *Meyers* Persönlichkeit war die kurze Ansprache des Bürgermeisters von Frontenhausen, der sich bedankte für alles Gute, das „unser Professor, der hier seine zweite Heimat gefunden hatte, den Armen unseres Altersheims erwiesen hat“.

*

J. G. Fichtes staatsphilosophische Jugendschriften „Zurückforderung der Denkfreiheit von den Fürsten Europas, die sie bisher unterdrückten“

(1793) und „Beiträge zur Berichtigung der Urteile des Publikums über die französische Revolution“ (1793/94) haben nicht nur historische sowie systematische Bedeutung: die erste Veröffentlichung gründet bereits völlig auf dem *Fichteschen* Freiheitsbegriff, und die zweite entwickelt ihre Vertrags- und Naturrechtstheorie vom Begriff des absoluten Ichs her –, sondern sie besitzen (zumindest indirekt) auch heute unverändert politische Aktualität. Dies sind – formelhaft zusammengefaßt – die Gründe, deretwegen *V. E. Alfieri* die beiden genannten Schriften jetzt in italienischer Sprache vorlegt. (Sulla Rivoluzione francese – Sulla libertà di pensiero. Übersetzt, eingeleitet und kommentiert von *Vittorio Enzo Alfieri*. *Classici della Filosofia Moderna*, Laterza, Bari 1966, XXXI und 310 Seiten.) Bisher hatte nur *L. Pareyson* die „Zurückforderung . . .“ ins Italienische übertragen, während die umfangreichere der beiden Schriften unübersetzt blieb. Das Vorwort *V. E. Alfieris* macht mit den historischen und literarischen Voraussetzungen der Schriften vertraut – so wird z. B. eingehend auf *A. W. Rehbergs* „Untersuchungen über die französische Revolution . . .“ Bezug genommen – und zeigt die theoretischen Dimensionen

der Veröffentlichungen auf. Die Übersetzung, der eine Reihe historisch-informativer und erklärender Anmerkungen beigegeben ist, erscheint – Stichproben zufolge – um äußerste sachliche Präzision bemüht, ohne dabei auf die sprachlichen Möglichkeiten des modernen Italienisch zu verzichten, die diese Schriften *Fichtes* einem zeitgenössischen Publikum nahebringen können. Als Konzession in diesem Sinne mag wohl auch die Auflösung der teilweise unübersichtlichen Abschnitte des Originaltextes in kleinere sinneinheitliche Absätze verstanden werden. Es ist bedauerlich, daß der Übersetzung ältere *Fichte*-Ausgaben (die von *I. H. Fichte* und *Schulz-Strekker*) zugrunde liegen und die neue kritische Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften unberücksichtigt geblieben ist oder unberücksichtigt bleiben mußte, so daß einzelne Ungenauigkeiten der früheren Editionen nicht ausgemerzt werden konnten. Nichtsdestoweniger bleibt zu begrüßen, daß diese beiden unbekannteren Schriften *Fichtes* nunmehr in einer Übersetzung, die ansonsten durch wissenschaftliche Sorgfalt und angenehme Aufmachung gleichermaßen besticht, einem breiteren italienischen Leserkreis zugänglich gemacht sind.

W. B.